Tom sieht durch sein Fernrohr, seine weißen Haare flattern im Winde.

„Es ist der „Triton", sagte er ruhig.

Ich muß mich setzen und blicke nach der Richtung, wo sich am Horizont ein weißes Segel zeigt, das allmählich immer größer wird. Kein Zweifel, das Schiff ist der „Triton". Eine lähmende Traurigkeit nimmt von mir Besitz. In drei Stunden wird das Schiff hier sein.

Ich gehe nach Hause. Neijanga ist nicht dort. Schnell packe ich meine Sachen, mache mich reisefertig. Dann setze ich mich auf die Veranda und überlasse mich meinen Gedanken. Wie öde wird mein Leben sein ohne Neijanga!

Ein leiser Schritt. Sie ist es. Ihre Augen sind unnatürlich groß. Eine wilde Traurigkeit liegt in ihrem Blick.

„Jetzt gehst du fort, Liebster!" sagte sie leise. Ihr Gesicht ist fahl — keine Träne. Sie setzt sich neben mich und lehnt ihren Kopf gegen meine Schulter. Ich kann sie nicht ansehen, kann ihren Blick nicht ertragen. Ich streiche mit zitternder Hand über ihr schönes schwarzes Haar.

„Ich muß fortgehen, Neijanga, aber ich werde vielleicht wiederkommen."

Sie schüttelt ihren Kopf und dann schluchzt sie und weint unaufhaltsam, ihr Körper zittert und bebt. Was soll ich nur tun? Ich bin ratlos. Ich ziehe sie an mich, streichle sie, möchte sie trösten, suche nach Worten, die ich nicht finde. Schließlich erhebt sie sich:

„Ich werde dein Essen richten, du wirst hungrig sein" — ihr letzter Liebesdienst.

Ich laufe zu Toms Station und kaufe Stoffe, Besatz, Schmuck, was ihr nur Freude machen könnte. Sie dankt mir, aber Freude sehe ich nicht in ihren Augen.

Die beiden Schiffsboote machen an der kleinen Werft vor Toms Station fest. Leere Säcke werden ausgeladen, die mit Kopra gefüllt werden. Die nackten Naurulente schleppen die Lasten, beladen die Boote, ihre braunen Körper glänzen. Es kommen Männer, Frauen und Kinder mit Geschenken. Sie wollen mir Lebewohl sagen. Sie legen Matten, Waffen und Früchte vor mir hin und setzen sich in meiner Nähe auf die Korallensteine. Ich verteile Tabak und kleine Geschenke unter sie. Neijanga sitzt auf einer Matte. Sie folgt mir mit den Augen. Wenn sich unsere Blicke treffen, huscht ein Lächeln über ihre Züge, ein so tieftrauriges Lächeln.

Der letzte Sack ist gewogen. Ich schüttle Tom die Hand und danke ihm. „Lebe wohl!" rufen die Eingeborenen und drängen sich um mich. Neijanga bleibt sitzen. Es zuckt in ihrem Gesicht, es beben ihre Schultern, als ich ihr die Hand reiche. Sie will kein Schauspiel geben, sie bewahrt Haltung. „Lebe wohl, Liebster!" Ihre Augen sind voller Tränen. Ich setze mich im Boot auf die Kopraſäcke. Ein anderer mag steuern. Mein Gesicht bleibt dem Ufer zugewendet.

Wir stoßen von der Werft ab. Die Ruderer legen sich in die Riemen. Wir müssen durch die Brecher. Eine Riesenwelle richtet sich vor uns auf, sie rollt heran, schäumend und tosend. Ihre Wassermassen scheinen sich auf uns zu stürzen. Hoch hebt das Boot die Nase in die Luft. Ich halte mich am Bordrand fest. Kräftige Ruderschläge. Wir schießen vorwärts. Die Brecher liegen hinter uns.

Wir entfernen uns vom Lande. Immer kleiner werden die Menschen am Strande. Neijanga ist aufgestanden und winkt mit etwas Weißem. Ich fühle ihre Blicke. —

Ich stehe am Deck des Seglers. Die Boote hängen in den Davits. „Oi — ja! Oi — ja!" singen die Matrosen, die das Großsegel setzen. Das Schiff neigt sich unter dem Druck des Windes. Wir gleiten vorwärts. Immer kleiner wird die Insel. Jetzt sehe ich nur noch die Spitzen der Palmen — ein dunkler Strich. Dann ist auch dieser im Meere untergetaucht.

Sicher werden wir eines Tages wieder auf jener Insel anlegen. Werde ich Neijanga wiedersehen?

Das Gelübde.

Skizze von Hans Braun.

„Einer fehlt noch!" — Hoch aufgerichtet stand der grauhaarige Lotse im Rettungsboot und überflog musternd die Schar, die mit Bangen und Zagen den Vorbereitungen zur Abfahrt folgte. Das Unwetter war zu hart und unvermittelt gekommen. Nun fehlten vier Leute der Rettungsmannschaft; rangen selber draußen mit der wütenden See, hatten vielleicht noch rechtzeitig in schützende Buchten der vorgelagerten Insel einlaufen können oder — trieben schon kalt und still dem Heimatstrande zu und hörten nicht mehr die zermarterten Rufe der Frauen und Kinder, die gram- und sturmdurchrüttelt standen und mit gierigen Augen den grauen Horizont absuchten.

„Einer fehlt noch!" — Dem Alten senkte sich zwischen seine stahlharten hellen Augen eine tiefe Steilfalte unter dem Rand des Südwesters herab. — Nein! Den paar gebückten Männern, denen die Jahre und der harte Beruf die Knochen brüchig gemacht und die nun mit verkniffenen Lippen ihrer Ohnmacht fluchend bei den jammernden Frauen und Kindern standen, — nein! — denen konnte er es nicht zumuten. Er brauchte sehnige Arme, die schwere Riemen meisterten. Saßen doch bei den Jungleuten auf den Ruderbänken schon drei, denen nur das alte Pflichtgefühl die morschen Glieder in das schwere Oelzeug gezwängt hatte. Da draußen am Steingrund wrackte die fremde Fischjaulze mit zerfetzten Segeln und Mast . . .

Der Fremde, der bis dahin abseits durch sein Glas nach dem gestrandeten Fahrzeug ausgeschaut hatte, war näher gekommen. Er hörte den vergeblich mahnenden Ruf des Alten. Wortlos sprang er über die Bordwand, setzte sich auf den leeren Ruderplatz und ergriff den schweren Riemen.

„Los denn! In Gottes Namen!"

Zitternde Hände lösten das haltende Tau, das Boot rollte auf den Laufschienen ab, schoß in die Brandung und verschwand hinter brüllenden Wellenkämmen. Seufzer, Schreie, Gebete, die ihm folgten, zerriß der Sturm. — —

— — Das kreisende Strahlenkreuz des Leuchtturms warf schon richtungweisende Blitze in das schwarze Grauen der Sturmnacht, da sahen die unermüdlich Pechbrände Schwingenden tiefaufatmend das Rettungsboot um den Kopf der dürftigen Steinmole biegen. Sie kamen und brachten zwei Durchnäßte, die sie noch lebend von dem Wrack heruntergeholt hatten. Den dritten der fremden Besatzung trug nun wohl die Brandung langsam dem Lande zu, von dem er vergebens Rettung erhofft.

Der alte Lootse drückte dem Fremden, der so wacker mitgeholfen, die Hand. „Warten Sie!" Er sorgte schnell für die Unterkunft der Schiffbrüchigen, dann bat er ihn mitzukommen. In seinem sauberen Stübchen nötigte er ihn, ohne Widerspruch zu dulden, in trockene Kleidung. Lange starrte er in die blaue Flamme des Spirituskochers, auf dem das Wasser zu einem stärkenden Grog summte. Dann fragte er, ohne seinen Gast anzusehen, in einem Ton, der zur Antwort zwang: „Weshalb sind Sie bei dieser Jahreszeit noch hier? Die Badegäste sind schon lange fort. Sie kamen, als es schon leer wurde. Sagen Sie es mir!"

Der Fremde krauste wie unter einem Schmerz die Stirn. „Ich weiß nicht, ob Sie es verstehen, wenn ich Ihnen Ihre Frage so beantworte: — ich will von einer Wunde gesunden, die mir eine Frau geschlagen hat."

Da sah der Alte auf. Eine Weile ruhten seine Augen sinnend auf dem Gesicht des andern. Dann nickte er. „Ich verstehe Sie."

Jetzt schaute auch der Fremde auf, und sie lasen gegenseitig in ihren Blicken etwas Gemeinsames, das den Riegel löste, der vor der letzten geheimen Kammer ihrer Seelen lag. —

Die Gläser klangen leise aneinander. —

„Daß Sie ein Kind der Wasserkante sind, habe ich bei der Fahrt vorhin gesehen." Der Fremde neigte zustimmend den Kopf. „Und daß Sie ein Leid mit sich tragen, sah ich auch. Wem selber ein großes Leid das Herz füllt, der bekommt auch den Blick dafür bei anderen, mit den Jahren. Ich habe an die vierzig Jahre Zeit gehabt, das zu lernen.

Damals stand auch schon ein Leuchtturm, da, am grünen Haken. Den betreute mein Vater. Die Mutter war tot. Damals hieß es, Nacht für Nacht aufpassen, das Leuchtfeuer unterhalten. Heute machen das die Maschinen. Ich wohnte beim Vater und half ihm. Daneben hatte ich mein gutes Boot und fuhr zum Flichfang. — Dann kam die Zeit, wo die Menschen im Binnenland ihre Liebe zum Wasser entdeckten. Die ersten Fremden kamen, und — dabei war eine Frau."

Der Alte nahm hastig einen Zug aus seinem Glase und stopfte sich langsam eine frische Pfeife.

„Die hat zuwege gebracht, daß ich eine Nacht, da ich wußte, mein Vater ist krank und braucht Ablösung, meine Pflicht vergaß. — Als ich mich losriß und in die Nacht hinaustrat, sah ich, daß das Feuer auf dem Turm fehlte. Dabei wehte Nordost und es war schwere See. Ich fand den Vater hilflos auf dem Boden der Stube liegen. Schnell half ich ihm ins Bett und besorgte das Feuer. Der Kopf war mir voll von Reue und Jammer. Am andern Morgen sah ich am Steingrund zwei Mastspitzen aus dem Wasser ragen. Ich stürzte zu meinem Boot und jagte hinaus. Es war nichts mehr zu retten . . . Da wollte ich mich mit meiner Schuld an derselben Stelle ins Wasser sinken lassen und war schon mit einem Bein außenbords. Aber da fiel mir mein Vater ein, das ging nicht.

Auf der Rückfahrt — Herr, es war die schlimmste Fahrt meines Lebens — gelobte ich mir, nicht eher zu ruhen, als bis ich siebenmal so vielen, als in dieser Nacht durch meine Schuld ertranken, das Leben gerettet. Wenn mir das gelänge, dann wollte ich darin ein Zeichen der Gnade Gottes sehen und meine Sühne für vollbracht erachten. — Deshalb wurde ich das, was ich bin. Die Zeitung meldete damals sieben, die in der See versanken. Es war die ganze Besatzung eines Schoners. Also siebenmal sieben mußten es werden."

Wieder steckte der Alte die erkaltete Pfeife in Brand. Dann holte er die Bibel und zog ein an den Rändern stark vergilbtes Blatt hervor.

„Hier, sehen Sie! es waren 45!" Mit steifen Strichen zeichnete er andächtig zwei neue Sterne. Dann streckte er dem Fremden die Hand hin, die dieser wortlos drückte.

„Nun fehlen bloß noch zwei!" Er klappte die Bibel zu und stellte sie umständlich an ihren alten Platz. —

Sie tranken noch ein Glas. Dann bereitete der Alte auf dem großen altmodischen Kanapee ein Lager für den Gast und ersparte ihm damit den Weg zum Ruhequartier im Nachbardorf. Ermattet von der körperlichen Anstrengung fiel der Fremde bald in tiefen Schlaf.

Der alte Lotse aber ging in die Nacht hinaus an den Strand und starrte in das Kreisen des Leuchtfeuers . . .

— — Im nächsten Frühjahr kam der Fremde wieder. Vor dem Dorf traf er den Lehrer. Seine erste Frage galt dem alten Lotsen.

„Der ist vor einem Monat geblieben. — Es war bei Nordost. Sie hatten zwei Mann von einem Fischerboot geborgen. Dabei ist der Alte über Bord gefallen. Alles Suchen half nichts. Er ist wohl gleich sacht weggeglitten, ja —. Als er nach zwei Tagen antrieb und wir ihn aufhoben, da sah er so still und friedlich aus, als hätte er zuletzt noch gesagt: Es ist vollbracht . . ."

Der Sparhansel.

Von Ulrich Kamen.

Sie nannten den alten Alleskönner im Dorfe den Sparhansel. Er wohnte seit vielen Jahren zur Miete beim Klosterwirt, hatte dort zwei kleine Stuben und eine großmächtige Werkstatt. In dieser Werkstatt konnte man sämtliche Handwerkszeuge sehen, die es überhaupt gibt: Schuster-, Tischler-, Schlosserwerkzeug, dann lange Lineale, Dreiecke, ein Reißzeug und ein Reißbrett, stets mit einem sauberen Bogen Zeichenpapier bespannt. Denn der Hansel konnte alles. Wer was brauchte, ging zum Hansel. Der zimmerte Zäune, besohlte Stiefel, konnte auch einen Schweinestall bauen, war imstande, ein Schloß einzusetzen. Und nahm gar wenig für seine Arbeit. Wenn er was brauchte, beim Krämer oder sonstwo, da bot er seine Arbeit als Gegenleistung an.

„Schau', Krämer!" sagte er. „Dein Brunnenrohr ist arg verstopft. Da muß was Schiachs drinnat stecken. Das Wasser ist ung'sund! Und du mußt auf deine Kinderle achten. Schau'! Wennst mir zehn Packeln Tabak gibst, dann richt' ich dein'n Brunnen wieder her, daß der Kaiser draus trinken kann!"

Und so machte er es beim Müller, dem sein Rad, weil's so schlecht anhieb, die Nachtruhe raubte; beim Metzgerwirt, beim Bäcker und überall da, wo er seine kleinen Bedürfnisse deckte.

Bei seinem Wirt hatte er seit jeher frei Logis und Essen. Er bediente Sonntags die Gäste mit, besser wie ein Kellner aus der Stadt, er wußte Bescheid mit dem Faßanstecken, keiner konnte so schnell und sicher eine Sau ins Jenseits befördern wie der Sparhansel, ganz abgesehen davon, daß er alle Jahre das Haus von oben bis unten mit einem frischen Anstrich versah.

Das ging so dreißig Jahre lang; da wurde der Hansel eines schönen Tages krank.

„Bloß kan Arzt!" flehte er den Klosterwirt an, der ihn im Schüttelfrost fand. „Der kost't ein Heidengeld. Wie soll ich armes Hascherl das bezahlen können!"

„Dann zahl' ich den Doktor!" rief der Wirt und schrie zum Fenster hinaus: „Hias! Anspannen!"

„A so a sündhafte Red'!" lamentierte der Sparhansel. „Zu mir a Doktor schicken! Zu mir! Dem armen Hansel!" Und er verlor das Bewußtsein.

Der Hias brachte den Arzt mit. Der Hansel war wieder zu sich gekommen und saß sofort aufrecht im Bett.

„Na, Hansel!" sagte der Arzt und reichte ihm die Hand. „Wie geht es?"

„Aber sauwohl ist mir, Doktor!" sagte der Hansel, und klapperte mit den Zähnen. „Ich mein', daß ich aufstehen kann!"

„Na, dann steh' einmal auf!" sagte der Arzt und trat einen Schritt beiseite. Und der Hansel, mit einem stieren Blick auf den Arzt, kroch aus dem Bette und — lag gleich darauf in den Armen des alten Herrn, der ihn mit Hilfe des Wirtes behutsam ins Bett legte.

„O mei, o mei!" lamentierte der Hansel jetzt. „Alsdann wirklich krank! Was dös wohl kosten wird! Und ich bin ein so armes Hascherl!"

„Jetzt halt's dein'n Mund!" sagte der Arzt. „Das ist unsere Sach'! Du hast eine Lungenentzündung, bist 65 Jahre alt und mußt dich dazuhalten, daß du noch gesund wirst. Und auf eins mach' ich dich aufmerksam! Die Leich' kost't mehr als meine Arbeit!"

„So so!" sagte der Hansel. „Da hab' ich noch gar nicht drauf denkt. Und was muß ich Ihnen bezahlen?"

„Mir!" sagte der alte Arzt, „gar nix. Mich bezahlt dein Wirt. Aber die Leich' kost't fünfzig Gulden, das heißt, wenn du auf eine ordentliche Leich' was halten tust!"

„Alsdann, Hansel!" mischte sich der Wirt ins Gespräch, „den Arzt bezahl' ich! Aber sonst nichts; und jetzt richt' dich danach!"

„Na, dann will ich gesund werden!" meinte der Hansel.

Aber er wurde nicht gesund, sondern starb nach drei Tagen. Lange Zeit suchte man nach seinem Geld, denn er mußte es irgendwo versteckt haben. Und man fand eine ganz schlau angebrachte und versteckte Stelle in der Wand seines Zimmers. Wohlgeordnet standen dort 12 000 Gulden in kleinen Säckchen, zum Teil in Gold, zum Teil in Silber. Aber auch ein Testament fand man. Und darin stand zu lesen:

„Falls ich mein armes und arbeitsreiches Leben einmal beenden müßte, vermache ich alles Geld, was man hier finden sollte, meinem armen Bruder Theodor Bandmeier in Graz, weil es ihm schlecht geht und er kein Geld nicht hat."

Man forschte nach Theodor Bandmeier in Graz. Der war vor zehn Jahren im größten Elend gestorben. Auch er hatte keine Hinterbliebenen. Und so wurden der Gemeinde, in der der Sparhansel gelebt hatte und gestorben war, die 12 000 Gulden zugesprochen, abzüglich der Gerichtskosten.

Ich kam in diesem Jahre durch den Ort, in dem der Sparhansel einstmals gespart und gelebt hatte. Und erkundigte mich, was mit dem Nachlaß des Hansel geschehen sei. Und er war gut angewendet worden. Man hatte ein Heim für alte, arbeitsunfähige Dienstboten von dem Gelde errichtet. Der Kreis, ja selbst der Staat hatten Zuschüsse geliefert, und in den kleinen, sauberen Zimmerchen hausten Männlein und Weiblein, abgearbeitet, jetzt noch mit schwieligen Händen. Jeder Insasse hatte ein kleines Gärtchen, und eine Nonne mit schönen, weltentrückten Augen bediente die alten Mägde und Knechte.

Es ist doch etwas Schönes um die Sparsamkeit. Ich habe den Sparhansel selbst gekannt, habe einen Maiblumenstrauß gepflückt und ihn auf das Grab dieses Originals gelegt. Wieviel Segen hat er gestiftet! Dieser Geizhals!

Rätsel.

1. Silben-Rätsel:

chau cho da do e ec ed eif ei fel ge her im im kalk ker kot lup mann mann mi mon nau ni ni pe per phra port ra ral sä scha scha schi ster ta tag ter tschou ur us utt yau zog

Aus vorstehenden Silben sind Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine neue großartige Errungenschaft Dresdens und den verdienstvollen Schöpfer der Idee nennen. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. größter Strom von Mitteleuropa, 2. biblischer Name, 3. Marmor, 4. unglasierte Irdenware, 5. bedeutender Bildhauer (Berlin), 6. Melodie eines Kirchenliedes, 7. nordische Sage, 8. Gründer einer großen Werft (†), 9. Romanschriftsteller, 10. Stadt in der chinesischen Provinz Kiangsi, 11. Schutzgeist, 12. Einfuhr, 13. französischer Ingenieur, 14. persischer Dichter, 15. Zeitgenosse Goethes, 16. Wochentag, 17. führte das Spitzenklöppeln im Erzgebirge ein, 18. Fischerfahrzeug, 19. Badeort. (ch gilt als ein Buchstabe.)

2. Die Doppeldiagonale.

HA . . . . . englischer Schlachtruf aus dem Jahre 1066,
. HA . . . . . Ausgangsziel zum Montblanc,
. . HA . . . . die alte Schäferpfeife,
. . . HA . . . britische Kolonie,
. . . . HA . . Teil des englischen Parlaments,
. . . . . HA . ägyptischer Herrenname,
. . . . . HA türkischer Sultansname.

An Stelle der Punkte sollen die Buchstaben: a a b c c c e e g i i i i i l m m m n n n o o o p p p r r s s s s s t t t u u x so eingesetzt werden, daß Wörter von der angegebenen Bedeutung entstehen. Die beiden Buchstaben HA laufen als Doppeldiagonale durch die Figur.

3. Zitat-Rätsel.

1. Der Ring des Polykrates, 2. Columbus, 3. Die Führer des Lebens, 4. Die Kraniche des Ibykus, 5. Wilhelm Tell (Gedicht), 6. Sehnsucht, 7. Resignation, 8. Einer jungen Freundin ins Stammbuch, 9. Die Erwartung, 10. Die Teilung der Erde.

Aus neun der vorstehenden Ueberschriften Schillerscher Gedichte sind je zwei aufeinanderfolgende, aus der letzten Ueberschrift drei Buchstaben zu entnehmen, aneinander zu reihen und in Wörter einzuteilen. Es ergeben sich sechs Wörter und diese ein bekanntes Zitat von Schiller.

4. Silben-Suchrätsel.

Wie heißt die Silbe, die hinter: bal und bi und die vor: met und son steht?

5. Wie heißen die fehlenden Verbindungswörter?

Schirm
????? ?????
Land Land
????? ?????
Turm Bank
????? ?????
Wechsel Meister
????? ?????
Tag

An Stelle der Fragezeichenreihen sind Wörter zu setzen, die sowohl hinter die Wörter vorher, als auch vor die nachfolgenden Wörter passen. Die Wörter sind nach rechts herum zu lesen.

Denkaufgabe.

Etwas für ganz Schlaue!

Wie groß ist der Herr Chef?

Auflösungen der Rätsel in der letzten Sonntags-Nummer.

1. Silben-Rätsel:

1. Wallersee
2. Dias
3. Lorking
4. Hymne
5. Ewer
6. Luzern
7. Malerei
8. Mackensen
9. Ünen
10. Lilienthal
11. Lavendel
12. Erdbeere
13. Richter
14. Irawadi
15. Chillon
16. Siegfried
17. Charlotte
18. Nelson
19. Interesse
20. Tahiti
21. Teutonen

Wilhelm Müller:
„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein."

2. Magisches Quadrat:

G E R D A
E M A I L
R A H E L
D I E L E
A L L E R

3. Rätselspruch:

Aus der Ewigkeit entsprungen,
Von der Ewigkeit verschlungen
Steht mit Zeit in kummervollem Wiederschlag.
Dunkel gleiten ihre Wellen,
Eine nur erhebt im hellen,
Brennend-goldenen Licht: der heutige. (Köhler: Die Zeit.)

Denksportbild.

Die vier Auswanderer:

Es gibt mindestens acht Lösungen. Die 10 Wasserlöcher können sich besonders haben auf den Parzellen:

1. A, B, C, D, E, F, H, K, L, N,
2. A, B, C, D, E, F, G, K, M, N,
3. A, B, C, D, F, G, H, I, K, N,
4. A, B, C, D, E, F, G, I, M, O,
5. A, B, C, D, E, F, H, I, K, P,
6. A, B, C, D, E, F, G, I, K, Q,
7. A, B, C, D, E, F, H, I, L, O,
8. A, B, C, D, E, G, H, I, K, O.

Bombastus
Mundwasser & Zahncreme
DAS EDELSTE UND VOLLKOMMENSTE